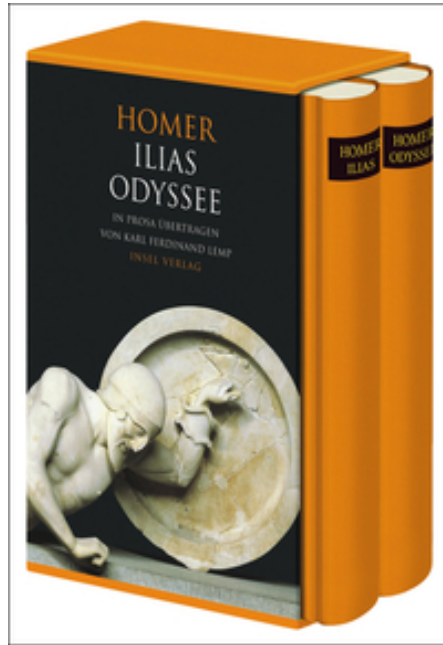


Insel Verlag

Leseprobe



Homer,
Ilias. Odyssee

Zwei Bände im Schuber

In Prosa übertragen von Karl Ferdinand Lempp. Herausgegeben von Michael Schroeder

© Insel Verlag
978-3-458-17430-1



HOMER

ILIAS · ODYSSEE

In Prosa übertragen
von Karl Ferdinand Lempp
Herausgegeben
von Michael Schroeder

Erster Band
ILIAS

Insel Verlag

Erste Auflage 2009

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2009

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Jouve Germany, Kriftel

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-17430-1

I 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

ILIAS

INHALT

ERSTER GESANG

Zank unter Menschen und Göttern 9

ZWEITER GESANG

Um die Zukunft des Krieges · Schiffskatalog und
Heeresordnungen beider Seiten 31

DRITTER GESANG

Der Aufmarsch der Armeen · Zweikampf
der Rivalen Menelaos und Paris 62

VIERTER GESANG

Der Bruch der Abmachungen 77

FÜNFTER GESANG

Die Kriegstaten des furchtlosen Diomedes 93

SECHSTER GESANG

Hektor im Feld und als Familienvater 120

SIEBTER GESANG

Noch ein Zweikampf ohne Entscheidung ·
Bestattung der Toten 136

ACHTER GESANG

Krieg und kein Ende 152

NEUNTER GESANG

Achilleus 170

ZEHNTER GESANG

Grausamer Auftakt zum dritten Tag
der Schlacht · Verhärtete Fronten 192

ELFTER GESANG

Verzweifelte Gegenwehr und erneuter Rückschlag
für die Achaier · Verwundung aller großen Führer 209

ZWÖLFTER GESANG	
Der Kampf um den Wallgraben	236
DREIZEHNTER GESANG	
Der Kampf um die Schiffe	250
VIERZEHNTER GESANG	
Patt auf der Erde · Kriegslisten bei den Göttern	275
FÜNFZEHNTER GESANG	
Der Machtkampf der Götter und noch einmal: Kampf um die Schiffe!	290
SECHZEHNTER GESANG	
Rettung durch Patroklos im letzten Augenblick · Tod des Patroklos	312
SIEBZEHNTER GESANG	
Das Ringen um den Leichnam des Patroklos . .	336
ACHTZEHNTER GESANG	
Eine neue Rüstung direkt vom Olympos	359
NEUNZEHNTER GESANG	
Die Aussöhnung	379
ZWANZIGSTER GESANG	
Kriegerische Aktivitäten der Götter	392
EINUNDZWANZIGSTER GESANG	
Die Schlacht am Fluß des Skamandros	407
ZWEIUNDZWANZIGSTER GESANG	
Hektors Tod	426
DREIUNDZWANZIGSTER GESANG	
Die Bestattung des Patroklos	443
VIERUNDZWANZIGSTER GESANG	
Finale	468
Erläuterungen zur Ilias	493

ERSTER GESANG

Zank unter Menschen und Göttern

*(Neun Jahre schon haben die achaiischen Fürsten
die befestigte Stadt Troja an der kleinasiatischen Küste
berannt. Denn der trojanische Prinz Paris hatte die schöne
Helena, die Frau des Königs Menelaos von Sparta,
geraubt. Die »Ilias« berichtet über einundfünfzig Tage
im zehnten Kriegsjahr vor den Mauern Trojas)*

Vom Zorn singe, Göttin*, und von den unheilvollen Geschehnissen, die mit der Kränkung des Achilleus durch Agamemnon begannen. Möge mich meine Kunst, das alles aufzuschreiben, dabei nicht im Stiche lassen, und mögen mir die Götter mein Vorhaben segnen! Es ist kaum möglich, das ganze Elend zu schildern, das in jener Spätphase des Krieges über die Achaier* hereinbrach. Ungezählte Leiber wurden im Schiffslager und auf den anderen Kampfplätzen Vögeln und Hunden zum Fraß. Ihre Schatten fuhren zum Hades hinunter. Das Schlimmste nahm seinen Lauf, als sich der berühmte Achilleus und der Heerführer Agamemnon, ein Sohn des Atreus, entzweiten. Wer brachte jene Männer aneinander? Apollon war es, ein Sohn des obersten Gottes Zeus und seiner ersten Gemahlin Leto. Er zürnte dem Agamemnon und verfolgte das achaische Heer deshalb mit einer Seuche. Die Krieger starben wie die Fliegen.

* Zu den mit einem Sternchen* versehenen Begriffen vgl. die Erläuterungen am Schluß des Bandes.

Und so fing es an: Chryseis, Tochter des Apollonpriesters Chryses im Herrschaftsbereich der belagerten Stadt Troja*, war den Achaïern in die Hände gefallen. Da machte sich der alte Priester zu den Schiffen der Belagerer auf, seine geliebte Tochter freizukaufen. Zum Schutz schwang er den Stab Apollons über seinem Kopf. Unbehelligt traf er dort ein und warf sich den Männern zu Füßen. Besonders an die beiden Atreus-Söhne Agamemnon und Menelaos wandte er sich. Im Tausch gegen Chryseis bot er ihnen unermeßliche Schätze.

»Hochgeehrte Söhne des Atreus«, rief er schon von weitem, »achaiische Männer! Die Götter mögen euch Sieg und glückliche Heimkehr schenken, wenn dies ihren Plänen entspricht: Das ist ihre Sache. Mir aber geht es um meine Tochter, mein liebes Kind. Gebt sie mir zurück! Bewahret dem Sohne des Zeus, Apollon, die gebührende Ehrfurcht und vergeßt nicht, daß all seine Pfeile unfehlbar treffen!«

Die achaiischen Räte berieten diese Worte des Priesters und diskutierten hin und her. Die Mehrheit war dafür einzulenken, um dem Alten weiteren Schmerz zu ersparen. Aber Agamemnon scherte sich nicht darum, sondern herrschte den Priester an:

»Weg mit dir, Alter, und lasse dich nie wieder hier blicken, sonst könnte dir auch der Beistand deines Gottes nichts mehr nutzen. Ich denke gar nicht daran, das Mädchen herauszugeben. Es soll mir im Palast in Argos*, ferne von seiner Heimat, am Flechtrahmen dienen und das Lager mit mir teilen, sooft ich dazu Lust verspüre! Und dabei soll es bleiben, bis sie mir zu alt wird. Verschwinde also und reize mich nicht länger, wenn dir dein Leben lieb ist!«

Da flüchtete der Alte hastig und voller Schrecken. Unschlüssig tappte er am Strande des rauschenden Meeres

hin und her und brachte vor Entsetzen keinen Laut hervor. Endlich sammelte er sich wieder. Er fiel auf die Knie und betete zu Apollon:

»Höre mich, du mit deinem silbernen Bogen! Viele Menschen beten zu dir, hier in Troas wie auch in deinen heiligen Orten Chryse und Kilia bis hin nach Tenedos. Du bist unser Gott und Beschützer, den sie auch Smintheus nennen. Oft genug habe ich dir fette Rinder- und Ziegenkeulen als Opfer verbrannt. Auch deinen weithin schimmernden Tempel habe ich dir gedeckt, wie du weißt. Nun gewähre mir diesen Dienst; Bestrafe die Achaier und lasse sie hart für all den Schmerz und die Tränen büßen, die sie mir heute verursachen!«

Apollon war ganz Ohr. Empört eilte er vom Olympos herab, Bogen und Köcher über die Schulter gehängt, den Köcher vollgesteckt mit Pfeilen. Die schauten über den Rand hinaus und raschelten an seiner Schulter bei jedem Tritt.

So schritt er stürmisch dahin, eins mit der dunklen Nacht, bedrohlich. Nahe den Schiffen der Achaier kniete er nieder und schnellte den ersten Pfeil mit einem unheimlichen Knall von der Sehne. Im Lager griff Angst um sich. Erst stürzten ein paar Maulesel, dann Hunde und dann auch schon dieser und jener Mann. Bald flammten hier und dort die Scheiterhaufen zur Bestattung der Toten auf. Die Leiber bäumten sich in den Flammen zum letzten Mal.

Neun Tage lang wütete der Gott. Am Morgen des zehnten gab Here, die Gemahlin des Zeus, dem Achilleus den Gedanken ein, die Männer zu einer Versammlung zusammenzurufen. Er blickte auf die langen Reihen der Toten und sorgte sich um das achaische Heer.

Als alle im Kreis beisammensaßen, begrüßte Achilleus sie laut:

»Agamemnon, Männer! Nicht nur der Krieg hat unsere Reihen gelichtet. Jetzt sucht uns auch noch eine fürchterliche Seuche heim! Bald bleibt selbst den Überlebenden keine Wahl mehr, als die Schiffe zu besteigen und zu fliehen. Laßt uns einen Seher oder einen Traumdeuter um Rat fragen! Unsere Träume rühren doch von den Göttern her. Laßt uns ergründen, warum der Todesschütze Apollon so gräßlich wütet! Hat einer von uns ein Gelübde gebrochen oder gar ein Hundertopfer* versäumt? Vielleicht läßt sich Zeus durch den lieblichen Duft von zartem Lamm- oder Ziegenfleisch versöhnen.«

Er setzte sich. Darauf erhob sich Kalchas, ein Sohn Thestors. Er war der erfolgreichste Vogelflugkundige. Apollon hatte ihm die Gabe verliehen, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zu deuten. Auf der Herfahrt hatte er der Flotte als Lotse gedient. Er überlegte lang und rief endlich aus:

»Achilleus, Götterliebbling, soll ich euch den Zorn Apollons erklären? Ich tue das gern, wenn ihr mir durch Handaufheben Schutz zusichert für das, was ich sagen muß. Ich fürchte mich vor dem Oberbefehlshaber Agamemnon. Wer immer von uns Geringen einen Gewaltigen in Harnisch bringt, hat Grund zur Furcht. Und selbst wenn Agamemnon seinen Grimm hinunterschlucken und sich zur Ruhe zwingen sollte, wird er doch am Ende seinen Mut kühlen wollen! Darum frage ich dich, Achilleus: Wirst du mich beschützen?«

Die Antwort des Schnellsten unter den Achaiern ließ nicht auf sich warten:

»Teile ohne Scheu mit, was du weißt! Ich schwöre dir bei deinem Schutzheiligen Apollon: Solange ich lebe, wird hier bei unseren Schiffen niemand Hand an dich legen, keiner von den Achaiern, wer es auch sei, selbst nicht Agamemnon. Du stehst unter meinem Schutz!«

Da begann der Seher zu reden:

»Männer! Es liegt nicht an einem gebrochenen Gelübde oder einem versäumten Hundertopfer, daß Apollon uns so viele Männer und Tiere tötet. Er ist böse auf Agamemnon, weil der dem Priester so entsetzliches Leid zufügt, weil er ihm die Rückgabe seiner Tochter Chryseis verweigert. Allzu leicht wird sich Apollon nicht beruhigen lassen. Auch weiterhin werden unsere Männer unter seinen Pfeilen dahinsinken, bis wir den Schmerz des Priesters ehren und ihm sein liebes Kind wieder zuführen. Apollon wird sich jetzt nicht einmal mehr mit einem Lösegeld zufriedengeben. Er erwartet als Zeichen unserer Umkehr, daß wir ihm in seiner heiligen Stadt Chryse ein Hundertopfer darbringen. Das ist das Mindeste, womit er sich jetzt noch besänftigen läßt.«

Da erhob sich der Oberbefehlshaber stolz und finster zugleich und sprühte vor Zorn. Seine Augen waren dunkel umrändert und glühten wie von einem Feuer. Unheildrohend wandte er sich an den Seher:

»Unseliger, du hast mir noch nie etwas Freundliches verkündet, immer gefälltst du dir in Unglücksbotschaften, ja bist geradezu ein Sprachrohr alles Bösen und Widerwärtigen! Auch heute wieder kommt kein für uns Achaier günstiges Wort von deinen Lippen. Frech behauptest du, der göttliche Jäger erlege unsere Männer, weil ich die Tochter seines Priesters zurückbehalte und mich auf kein Lösegeld einlasse. Ja, ich gestehe hiermit ganz offen: Ich möchte Chryseis behalten und mit in die Heimat nehmen. Sie steht in nichts hinter meiner Gemahlin Klytaimnestra zurück, weder an Wuchs noch Schönheit oder Geist und Geschicklichkeit. Ich ziehe sie sogar Klytaimnestra vor! Trotzdem bin ich bereit, sie dem Vater zurückzugeben, wenn sich das Verderben unseres Heeres nicht anders ab-

halten läßt. Dem Heer wünsche ich ein Ende seiner Qual! Aber dafür darf ich doch wohl einen Wunsch äußern: Bietet mir für Chryseis eine andere Ehrengabe, damit ich nicht als einziger von euch Männern leer ausgehe. Ich meine, das gehöre sich nicht für den Führer!«

Auf diese Worte hin erhob sich noch einmal Achilleus:

»Ruhmvoller Sohn des Atreus und zugleich Habgierigster von uns allen! Was verlangst du da? Du weißt genau, daß alle Schätze aus der Beute verteilt worden sind. Oder willst du allen Ernstes fordern, daß man auch nur einen der Männer zwingt, etwas ihm Zugesprochenes an dich herauszugeben? Ich bitte dich deshalb: Gib das Mädchen frei! Wir anderen Achaier werden sie dir an dem Tag, da wir das mächtige Troja endlich zu Fall bringen, drei- oder vierfach aufwiegen.«

Agamemnon gebot Ruhe und erhob seine Stimme:

»Deine Tapferkeit in Ehren, Achilleus, doch warum kommst du mir mit einem lumpigen Trick? So kannst du mich nicht hineinlegen, so nicht! Willst du etwa dein eigenes Ehrengeschenk behalten, derweil ich dasitze und leer ausgehe? Wie kannst du es wagen, von mir die Herausgabe der Chryseis zu fordern! Entweder bietet ihr mir gleichwertigen Ersatz, oder ich nehme mir diesen aus eigener Machtvollkommenheit von dir oder von Aias oder Odysseus, so wahr ich der Oberbefehlshaber bin! Mag der, den es dann trifft, mir grollen, darüber können wir noch immer verhandeln. Jetzt aber zum Nächstliegenden: Laßt uns ein Schiff zu Wasser ziehen, es mit Ruderern bemannen und genügend Tiere für ein Hundertopfer aufladen. Danach soll sich die schöne Chryseis an Bord begeben. Einer von euch Heerführern übernehme das Kommando, vielleicht Aias, vielleicht Idomeneus, vielleicht auch der gottbegnadete Odysseus oder du selbst, mächti-

ger Achilleus. Los, schleppt die Opfertiere. Herbei, Leute, damit wir den todbringenden Schützen Apollon versöhnen!«

Achilleus, der Schnelle, maß den Oberbefehlshaber mit den Augen von unten bis oben und rief:

»Du unverschämter, geizzerfressener Mann! Soll dir nach diesen Worten noch irgendeiner von uns gehorchen, deine Anordnungen ausführen und sich im Kampf hervor- tun? Nimm mich als Beispiel. Die Troer haben mir nichts Böses zugefügt, ich bin nicht ihretwegen hierher mitge- kommen. Sie haben mir weder Rinder noch Pferde gestoh- len noch die Ernten auf den Feldern um meine Hauptstadt Phthia verwüstet. Viel Wasser und Land liegen zwischen Phthia und dem hochgelegenen Troja, rauschende Wogen und zerklüftete Gebirge. Nein, deinetwegen und deinem Bruder Menelaos zuliebe sind wir in diesen Krieg mitge- zogen, du Nichtswürdiger! Bist du dir dessen gar nicht bewußt? Jetzt drohst du auch noch, mir mein Ehrenges-chenk zu entreißen, das ich mir sauer genug erworben habe! Der Rat der Achaier hat es mir bei der Verteilung der Beute zugesprochen. Niemals sonst, wenn wir eine bevölkerte troische Stadt erobern und zerstören, erhalte ich ein gleiches Beutestück wie du! Dabei tragen meine Kraft und mein Geschick stets am meisten zum Sieg bei! Doch wenn es ans Verteilen geht, wer erhält ganz selbst- verständlich die besten Brocken? Du! Und ich ziehe mich, abgekämpft, bescheiden zu meinem Schiff zurück. Damit ist es jetzt ein- für allemal vorbei! Ich werde meine hoch- geschnäbelten Schiffe nach Phthia zurücklenken und über die Myrmidonen* herrschen, das ist besser, als mich hier in der Fremde für den Ruhm und die Ehre des Herrn Aga- memnon zu schlagen!«

Darauf der Heerführer:

»Verschwinde doch, wenn dir der Sinn danach steht! Ich halte dich gewiß nicht. Es bleiben genug Männer, die mich achten, und auch Zeus wird mir weiter mit Rat beistehen. Die Götter halten es mit den Führern der Völker, aber du bist mir in ihrem Kreis verhaßt! Du liebst nichts als Zank, Streit und Balgerei. Stammt deine Kraft, deren du dich rühmst, etwa aus dir selbst? Oder haben die Götter sie dir verliehen? Was ist dein Verdienst daran? Nimm doch deine Schiffe und deine Männer und begib dich nach Haus ins Land der Myrmidonen! Das ist mir so gleichgültig wie deine ganze Raserei. Doch eines will ich dir sagen: Wenn Phoibos Apollon die Chryses-Tochter wirklich wieder zurückfordert, so werde ich sie herausgeben, mir aber als kleinen Ersatz dein Beutestück, die süße Briseis, lieber Achilleus, nehmen! Ich werde das höchst persönlich ausführen, um dir zu beweisen, daß ich im Rang höher stehe als du. Das soll auch jeder andere Achaier wissen, damit in Zukunft keiner mehr wagt, sich mit mir auf die gleiche Stufe zu stellen.«

Dem Achilleus schnitten die bösen Worte ins Herz. Er war nahe daran, mit dem Schwert das erregte Männervolk zu verjagen und den Verhaßten in Stücke zu hauen. Aber er besann sich noch einen Augenblick.

Während er so stand, fürchterlich drohend, sein riesiges Schwert gezückt, schickte Here aus tiefer Besorgnis um beide die Göttin Pallas Athene zu ihnen hinab. Diese stellte sich, für die anderen unsichtbar, hinter den Wütenden und packte ihn an seinen blonden Haaren, daß er sich mit einem Ruck umwandte. Da erkannte er, daß es Athene war. Sie standen Auge in Auge. Er fühlte sich von ihrem trotzigen Blick herausgefordert und fuhr sie an:

»Was willst du von mir, Tochter des Zeus? Willst du dir den da in seinem Übermut anschauen, den Atreus-Sohn

Agamemnon? Wahrlich, ich sage dir: Er soll seinen Wahnsinn mit dem Leben bezahlen!«

Da blitzte ihn die Göttin an und rief:

»Halte ein mit deinem Zorn und höre auf mich! Ich bin im Auftrag der hellarmigen Here vom Olympos herabgeleitet. Sie ist euch beiden zugetan und sorgt sich um euch. Mit Worten magst du weitertoben, wenn dir das Vergnügen bereitet, im übrigen dämpfe deine Streitlust! Ich verkünde dir etwas Schönes, was du gerne hören wirst: Für Agamemnons Unverstand wirst du eines Tages dreifach mit kostbaren Geschenken überhäuft werden – so wahr ich hier stehe! Jetzt aber gehorche und wüte nicht weiter wie irre!«

Achilleus antwortete:

»Es ist sicher richtig, euch beiden zu folgen, dir und der Here, obwohl mir ganz anders zumute ist. Wer euch Götter beachtet, auf den hört ihr ein andermal ebenfalls.«

Er zwang sich zum Einhalt, ließ die Hand einen Augenblick auf seinem silbernen Schwertgriff ruhen und stieß dann mit einem Ruck das Schwert in die Scheide. Athene entfernte sich lautlos.

Sie kehrte zum Olympos zurück, zur Wohnung der Götter, wo ihr Vater Zeus mit dem wetterleuchtenden Schild Aigis* herrschte.

Am Strand vor Troja war indessen Achilleus noch immer damit beschäftigt, Agamemnon wenigstens mit Worten aufzustacheln.

»Du bist weintrunken«, schrie er, »deine Augen triefen wie Hundeaugen, und feige bist du wie ein flüchtender Hirsch! Bist du jemals wie andere Krieger zu echtem Kampf angetreten? Hast du dich jemals mit den Mutigsten unter den Achaiern in einen Hinterhalt gelegt? Da bangst du um dein Leben! Aber sobald es um die Beute geht, bist

du hurtig und schnellstens dabei und nimmst dem, der es wagt, dir entgegenzutreten, auch noch das Seinige weg, du Schmarotzer! Du Herr über Nichtswürdige! Du – König! Wären die nicht alle deinesgleichen, sie würden dir jetzt das Handwerk legen. Dann hättest du zum letzten Mal einen Mann wie mich gekränkt! Aber ich schwöre dir hier bei diesem heiligen Stab – schau ihn dir genau an: Ihn hat man in den Bergen von einem lebenden Stamm geschlagen und hat ihn entrindet, damit er beim Rechtsprechen als Zeichen diene, wenn wir uns um die heiligen Satzungen bemühen. Bei ihm schwöre ich: Eines Tages soll es euch nach Achilleus und seiner Hilfe verlangen, dann nämlich, wenn ihr nicht mehr weiterwißt, weil der Troerprinz Hektor eure Männer wie Halme hinhäht! Dann wirst du dir in ohnmächtiger Reue auf die Lippen beißen und dich daran erinnern, daß du den Stärksten im Heer für nichts geachtet hast!«

Damit schleuderte er den goldbeschlagenen Stab zu Boden und setzte sich. Agamemnon kochte im Inneren, schwieg jedoch. Der alte Nestor aus Pylos* stand auf. Er hatte schon zwei Generationen Landsleute dahinschwinden sehen und konnte reden wie keiner. Immer flossen ihm die Worte klug und so klar wie Honig vom Mund. Auch diesmal formte er während des Sprechens seine Gedanken Satz für Satz:

»Es ist schlimm, Leute! Große Trauer bricht über uns Achaier herein. Priamos mit seinen Söhnen und die anderen Troer werden sich freuen zu erfahren, daß sich bei uns die Verantwortlichen zanken. Hört mir zu: Ich bin um so vieles älter als ihr! Schon vor Zeiten hatte ich es mit hervorragenden Männern zu tun, größeren Helden, als ihr es seid. Jedenfalls kann ich mir weder heute noch in Zukunft wieder so mythische Gestalten vorstellen wie die

Lapithen* Peirithoos, Dryas, den einstmals weiblichen Kaineus oder den Exadios. Dann auch die gottgleichen Argonauten* Polyphemos und Theseus, den mächtigen Sohn des Aigeus. Sie waren die Stärksten, erwiesen sich als die Kräftigsten und vernichteten im Kampf die gewaltigen Kentauren, die Bewohner der wilden Gebirge. Mit ihnen allen war ich im Bund und durfte ihnen zur Seite stehen, ich, der ich aus dem fernen, unbekannten Pylos gekommen war! Sie hatten mich gerufen, sie hörten mich an und folgten meinem Rat. Welcher Sterbliche könnte es heute noch mit ihnen aufnehmen? Drum folgt mir, ich bitte euch! Du, Agamemnon, Heerführer, mißbrauche nicht deine Stellung, nimm deinem Widersacher nicht die junge Frau weg, die ihm die Achaier als Ehrengeschenk überlassen haben! Und du, Achilleus, gehe behutsamer mit dem erwählten König um, dem in seiner Stellung keiner gleichkommt! Du zeichnest dich durch Körperstärke aus und bist zudem der Sohn einer Göttin! Er jedoch steht im Rang höher, denn er gebietet über mehr Männer als du!

Hier mein Vorschlag: Du, Agamemnon, mäßigst dich, dann will ich mich bei Achilleus dafür einsetzen, daß auch er sich selbst bezwingt! Das ist in diesem vernichtenden Krieg unsere einzige Hoffnung.«

Der Heerführer antwortete als erster:

»Du hast vernünftig gesprochen, alter Nestor. Aber der dort will stets mehr sein als andere, will seinen Willen durchsetzen und Weisungen erteilen, die, so meine ich, bei weitem nicht von allen gerne befolgt werden. Daß die Götter ihn zum hervorragenden Speerkämpfer geschaffen haben, verleiht ihm doch nicht das Recht, sich so anmaßend aufzuführen.«

Achilleus unterbrach ihn:

»Ein Feigling wäre ich, wenn ich dir in allem nachgäbe. Du magst von heute an befehlen, was du willst. Es ist mir auch gleichgültig, ob dir die anderen gehorchen. Ich jedenfalls werde dies nicht mehr tun. Ich sage hiermit, merke es dir gut: Im Streit um Briseis werde ich nicht mehr den Arm gegen dich erheben, weder gegen dich noch irgendeinen von denen, die mir dieses wunderschöne Mädchen zugeteilt haben und nun zulassen, daß es mir wieder genommen wird. Solltest du dich allerdings an dem vergreifen, was mir ureigen gehört, wenn du mir etwa auf meinem Schiff ins Gehege kommen solltest, könnten alle hier herum zu Zeugen werden, wie dein unseliges schwarzes Blut von meinem Speer strömen würde!«

Noch immer laut scheltend, erhoben sich beide. Die Heeresversammlung am Strand von Troja löste sich auf. Achilleus begab sich zu den Hütten am flacheren Strandabschnitt, wo auf dem stillen Wasser die Kähne schaukelten. Bei ihm waren Patroklos, der Sohn des Menoitios, und einige Freunde.

Unterdessen ließ der Heerführer eines der großen, schnellen Schiffe ins Wasser ziehen, befahl zwanzig Ruderer herbei und brachte die Opfertiere für Apollon an Bord. Er selbst geleitete dann die liebliche Chryseis, ein Bild von einem Mädchen, an Bord. Er hieß sie niedersitzen und verabschiedete sich. Der weise Odysseus steuerte das Fahrzeug durch die Flut.

Auch die Zurückbleibenden veranstalteten ein Hundertopfer für Apollon. Agamemnon ordnete eine Sühne-Waschung an, und die Männer vollzogen diese auf der Stelle. Das Meer spülte alles Unreine hinweg. Danach wurden die Opferstiere und Ziegen geschlachtet. Bald war die Luft von aufgewirbeltem Ruß erfüllt. Geruch von verbranntem Fleisch und Fett stieg zum Himmel. Das Volk war rundum beschäftigt.